

Schmitz-Emans, Monika:

Die Sprache der modernen Dichtung.
München: Fink, 1997 (UTB 1963). – ISBN
3-8252-1963-1. 287 Seiten, DM 29,80

(Friedmann Harzer, Regensburg)

Monika Schmitz-Emans hat hier eine Fülle eigener Studien über »Schrift und Abwesenheit«, »Schrift als Aufhebung der Zeit« in der visuellen Poesie, »Lesen und Schreiben nach Babel«, »Närrische Sprachspiele« bei Ernst Meister oder über Ernst Jandls Poetik gebündelt und in einer Monographie zusammengefaßt, deren Titel *Die Sprache der modernen Dichtung* Mut zu historischer Zusammenschau und systematischer Synthese ver-rät. (Die genauen bibliographischen Nachweise finden sich in ihrem sehr nützlichen Literaturverzeichnis auf den Seiten 255–273.)

Das Einleitungskapitel (7–47) expliziert Grundfragen der Sprachphilosophie knapp und luzide. Es zeigt, wie verschiedene Theorien und kulturelle Praktiken auf das Dilemma reagieren, daß Zeichen und Bezeichnetes nie ganz zur Deckung kommen können. Anders reagiert ein magischer Namenszauber auf die Zeichenhaftigkeit allen Denkens als die biblischen Mythen vom namenspendenden Adam, vom Turmbau zu Babel oder von der Glossolalie des Pfingstwunders – und beide Traditionen leben in der modernen Literatur fort. Der für diese nicht minder wichtige »Linguistik turn« moderner

Sprachphilosophien wird in seiner Vorgeschichte bei Herder, Hamann und Humboldt skizziert, bei denen die Wortsprache bereits als eine Art »Zwischenwelt, die sich zwischen das menschliche Subjekt und die Welt seiner Gegenstände schiebt« (27), in den Blick kommt. Ausführlich wird dann Nietzsches epochemachende Sprachkritik referiert, deren ambivalentes Verhältnis zur Sprache als Ausdruck einerseits eines ontologischen Mißverständnisses der Realität, andererseits aber auch als Ausdruck menschlicher Phantasie und Kreativität für die moderne Literatur ebenfalls kennzeichnend ist. Wie Sprache dort implizit oder explizit, thematisch oder in den literarischen Verfahren der einzelnen Werke reflektiert und auf ihre Möglichkeiten hin abgeklopft wird, bildet die Ausgangsfrage der drei Hauptkapitel.

Zunächst geht es um »zwei- und mehrsprachige Dichtungen« (49–106), welche die Mythe der babylonischen Sprachverwirrung wie der temporären Wiederherstellung einer allen Menschen gleich verständlichen Sprache im Pfingstwunder von Jerusalem in sich aufnehmen; hier wird der Bogen von mittelalterlichen und frühneuzeitlich-maccaronischen Texten über den späten Hölderlin, Joyce, Borges, Eco, Calvino und Thomas Mann bis zu Ernst Jandl gespannt. Wichtig scheint, daß bi- und multilinguale Dichtung keine Universalsprache mehr herstellen, sondern vielmehr den Zustand der Sprachverwirrung implizit und ausdrücklich augenfällig machen will. Sie leistet damit einen Beitrag zur poetischen Darstellung des Anderen und desautomatisiert überkommene Verstehensgewohnheiten.

Im Dienste solcher Desautomatisierungen steht auch der »lyrische Nonsense«, der im dritten Kapitel am Beispiel des späten Günter Eich und Ernst Meisters dargestellt wird (107–130). Dieses Paar (welches das Spektrum einer »Nonsense-

Literatur« keineswegs abdeckt) ist insofern glücklich gewählt, als Ernst Meister Günter Eich posthum einen selber »nonsensikalischen« Dialog gewidmet hat, in dem die entscheidenden poetologischen Dimensionen dessen buchstäblich zur Sprache kommen, was die Verfasserin unter Nonsense-Literatur versteht: daß sich der Dichter von Assoziationen inhaltlicher wie formaler Art treiben lasse, anstatt einen an einem semantischen oder thematischen Zentrum orientierten, auf »Wahrheit« bedachten Text zu bemühen. Das Glanzstück der Studie bildet wohl das vierte Kapitel über die »Lautdichtung« Hugo Balls im Vergleich mit derjenigen von Ernst Jandl (131–173). Während sich bei Ball, der sich in seinen dadaistischen Performances selbstironisch als Schamane und poeta vates stilisierte, ein »Sprachutopismus« konstatieren lasse (theoretisch begründet in *Die Flucht aus der Zeit*, Zürich 1946), formuliere Jandl (in seinen Frankfurter Poetik-Vorlesungen von 1985) einen »Sprachrealismus« (165). Die artikulatorische Dichtung wird so zum Medium konträrer poetologischer Positionen, die hier eskapistisch-mystische Züge annehmen, dort hingegen – mit kritischer Intention – auf den ganz banalen Sprach-Alltag Bezug nehmen.

Das letzte Hauptkapitel schließlich entfaltet »Aspekte einer Poetik konkreter Dichtung« (175–224). Was deren definitivische Bestimmung angeht, bleibt M. Schmitz-Emans wohlthuend zurückhaltend. Gemeinsam sei sogenannter konkreter Dichtung, sich auf die Gestalt des konkreten Wortes rückzubedenken, um die Einheit von Zeichen und Bezeichnetem – herkommend vom Sprachmaterial – wieder herzustellen; diese Bemühungen stehen in der Tradition der Konkreten Kunst Kandinskys. Daß sich solche Versuche, die elementare Gestalt der Schriftsprache wieder sichtbar zu ma-

chen – als Buchstaben-Bild oder als Bild aus Buchstaben –, nur approximativ den entsprechenden theoretischen Postulaten annähern und mithin nie ganz von ihrer konventionellen Zeichenlogik freimachen können, zeigt Schmitz-Emans vor allem an Eugen Gomringer, Franz Mon und Heinz Gappmayr.

Das Ende des Bandes bildet eine als »Nachwort« getarnte Interpretation von Lewis Carrolls »Alice hinter den Spiegeln« und »Alice im Wunderland«, ein Ausflug ins 19. Jahrhundert, der vielleicht besser in das mit »lyrischer Nonsense« – warum eigentlich *lyrisch*? – überschriebene Kapitel gepaßt hätte; Ernst Meisters Totengespräch mit dem toten Günter Eich hätte sich gut als Kommentar zu diesem Klassiker der Nonsense-Literatur lesen lassen.

Bei den Dimensionen des Themas ist der berüchtigte »Mut zur Lücke« unvermeidlich gewesen. Dennoch vermißt man einige Namen. Daß Franz Kafka, durch dessen Werk sich die Mythe des Turmbaus zu Babel doch wie ein roter Faden zieht, im zweiten Kapitel nicht einmal erwähnt wird, verwundert ebenso wie die Tatsache, daß im Nonsense-Kapitel Robert Gernhardt (wie überhaupt die hier einschlägige »Neue Frankfurter Schule«) nicht vorkommen. Andere wichtige Autoren werden nur en passant und etwas stiefmütterlich behandelt; das gilt etwa für Joyces *Finnigans Wake* oder auch für die symbolistische Lyrik. Schwierigkeiten wird mancher Leser ferner mit der Kapitel-Systematik des Bandes haben. Hier gehen chronologische, werkbiographische und systematische Kriterien durcheinander, so daß Argumente und Problemlagen mehr als einmal vorgetragen werden, ohne daß die konkurrierenden poetologischen und literaturwissenschaftlichen Termini kontrastiv diskutiert und zueinander in Beziehung gesetzt würden.

Insgesamt aber eignet sich der Band nicht nur vorzüglich, um sich mit den großen Linien der sprachkritischen Tradition vertraut zu machen, sondern er zeigt auch an einem eindrucksvollen Spektrum von Theorien und Texten, wie die Poetologie und Praxis moderner Dichtung wesentlich von dieser Tradition mitbestimmt wurden.